

ein geregeltes Klassen- oder Kurssystem unmöglich machte. S. dürfte lange Zeit eine Art Einzelunterricht erteilt haben, der zumindest den Vorteil hatte, daß dabei die unterschiedliche Vorbildung der Schüler besser berücksichtigt werden konnte. Deren oft mangelhafte Grundkenntnisse veranlaßten ihn, eine allen Knaben ab dem 10. Lebensjahr zugängliche Nebenschule einzurichten, an der Mathematik sowie die für Seeleute notwendigen Fremdsprachen gelehrt wurden. Trotz aller Bemühungen S.s konnte unter diesen Bedingungen das Anspruchsniveau der Schule nicht besonders hoch sein und auch die Prüfungen entsprachen nicht den Anforderungen, die beispielsweise im benachbarten Bremen gestellt wurden. Die ständig steigenden Ansprüche an das seemänische Personal und die neuen Bremer Ausbildungsvorschriften führten schließlich dazu, daß die oldenburgische Regierung 1856 die private Navigationsschule übernahm und von Grund auf umgestaltete. Der inzwischen 67jährige S. wurde bei dieser Gelegenheit in den Ruhestand versetzt, den er in Elsfluth verbrachte. Hier starb er 1873 unverheiratet.

W:

Vollständiger Unterricht in Rechnen mit Zahlen und Buchstaben und mit besonderer Rücksicht auf die Theorie zum Gebrauch für Schullehrer und für Selbstbelehrung, Bremen 1824; Vollständiger Unterricht in Kopf- und Tafelrechnen für Schulen und zum Selbstunterricht, 2 Bde., Bremen 1827-1828; Anweisung zur Berechnung einer Zahl, in Zeit von einer Stunde, bis auf 20 Ziffern, als Cubus oder als Cubikwurzel, sowohl in Decimal- als Duodecimalzahlen, Bremen 1840.

L:

Diedrich Konrad Muhle, Schweyer Chronik, 2 Bde., 1834-1860, MS im Pfarrarchiv Schwei, Abschrift in LBO; Nachrichten für Stadt und Land, 1. 10. 1904; Wilhelm Lorey, Johann Heinrich Suhr, in: Nachrichten für Stadt und Land, 24. 12. 1934; Heinrich Rasche, Die Entwicklung des Berufs-, Berufsfach- und Fachhochschulwesens im Lande Oldenburg von den Anfängen bis zur Gegenwart, Diss. Münster 1951, Typoskript; Von der Großherzoglichen Navigationsschule Elsfluth zum Fachbereich Seefahrt der Fachhochschule Oldenburg, Harpstedt 1982; Otto-Erich Meißner, 120 Jahre Schifffahrtsgeschichte an der oldenburgischen Unterweser. Chronik des Nautischen Vereins Niedersachsen von 1865, Oldenburg 1988; Adolf Blumenberg, Elsfluth. Stadt und Hafen an der Weser, Oldenburg 1989.

Hans Friedl

Suhrkamp, Johann Heinrich (genannt Peter), Verleger, * 28. 3. 1891 Kirchhatten, † 31. 3. 1959 Frankfurt a. M.

In seinem Nachruf auf Peter S. schrieb Theodor W. Adorno 1959: „Selten fehlt der Hinweis darauf, daß er ein oldenburgischer Bauer war. Er hat das weder verschwiegen noch viel Wesens daraus gemacht; doch hätte er jederzeit den väterlichen Hof übernehmen und führen können. Aber wie sehr unterschied er sich von jenen, die aus ihrem Bauernblut ein Verdienst machen, für sich die Stimme des Ursprungs beanspruchen. Er hat von seiner Herkunft sich emanzipiert, sich standhaft losgemacht, ohne die leiseste Konzession an die Ideologie von Blut und Boden . . . In einem schönen Prosastück, dessen Worte lange Strecken von Schweigen mitkompo-



nieren, hat er die Unmöglichkeit der Rückkunft gestaltet“. Diese „Unmöglichkeit der Rückkunft“ bestimmte S.s Verhältnis zu seiner oldenburgischen Heimat und zu seiner Familie, auch wenn er mehrmals zu Besuchen und Vorträgen zurückkehrte. S. wuchs in Kirchhatten als ältester Sohn des Landwirts und Tischlers Johann Friedrich Suhrkamp (1855-1932) und dessen Ehefrau Elise Katharina geb. Lange (1868-1959) mit drei Brüdern und zwei Schwestern auf. Er war der Hoferbe, aber „Spannung und Distanz“ zur Herkunft begannen schon in der Schulzeit. Das Vorbild des von S. geliebten Lehrers führte zu dem Wunsch, selbst Lehrer zu werden. Der Vater schlug ihm das rundweg ab; der Lehrer

gab ihm heimlich Geigenunterricht, denn die Beherrschung eines Musikinstruments war Voraussetzung für die Aufnahme in das Oldenburger Lehrerseminar. Zur Aufnahmeprüfung riß S. für drei Tage von zu Hause aus. Der Übergang ins Lehrerseminar 1905, mit vierzehn Jahren, markierte äußerlich den Beginn der Emanzipation vom Elternhaus. S. mußte auf das Hoferbe verzichten; seinen Unterhalt verdiente er anfangs als Kopist eines Notars in Oldenburg. Der grüblerische, an Literatur und Sprache Interessierte blieb auch unter den Mitschülern mit seinen von der Jugendbewegung geprägten Idealen „Disziplin, Sitte und Reinheit“ ein gleichwohl respektierter Fremder. Nur mit → Georg von der Vring (1889-1968) und Karl Steinhoff trat er in eine lose Beziehung. In seinen Lebenserinnerungen schildert Steinhoff einen Besuch bei dem 19jährigen: „Suhrkamps Zimmer war ziemlich groß, aber nur mit Tisch, zwei Stühlen, Kommode, Bett und Schrank ausgestattet . . . An Bildern erinnere ich mich nicht, wohl aber an viele Bücher, viele im Vergleich zu dem spärlichen Schatz an Lehrbüchern, wie man sie auf den Seminarbuden antraf . . . (Das Zimmer) war von einer nüchternen Helligkeit“.

Später hat S. die „ländliche Natur“, die Jugendbewegung und die Literatur als die wesentlichen Eindrücke seiner Kindheit und Jugend bezeichnet. Obwohl der Seminarist viel Gegenwartsliteratur gelesen habe, komme doch Friedrich Schiller der größte Anteil an seinem Weg zu Büchern zu: „Schiller verdanke ich die Weckung meiner Leidenschaft für Dichtung; vielmehr einer Schiller-Feier, die damals in Oldenburg mit Umzügen durch die Stadt, in dem alle Schüler mitgingen, mit Aufführungen des Hoftheaters, Feiern in allen Schulen stattfand . . . Tage danach lief ich in der Stadt von Buchhandlung zu Buchhandlung . . . in einem Fenster lag aufgeschlagen ein altes Exemplar von *Kabale und Liebe* mit Kupfern. Einige Tage hintereinander stand ich einen Moment vor diesem Fenster: an einem stürzte ich dann in den Laden, ob ich das aufgeschlagene Buch aus dem Fenster einsehen dürfte? Es dauerte lange, bis ich meinen Wunsch geäußert hatte und der Buchhändler wies mich nicht ab, sondern bestellte mich für einen der nächsten Tage. So fing es an“.

Nach dem Abschluß des Seminars trat S.

1911 seine erste Lehrerstelle in Augustfehn an. Schon bald wurde er nach Idafehn strafversetzt, weil er eine von einem Kollegen verlassene schwangere Frau bei sich aufgenommen hatte. 1913 wechselte er in den bremischen Schuldienst über. Er hatte wohl erkannt, daß er mit dem sittenstrengen Oberschulrat → Goens (1863-1946), der 1913 zwanzig Lehrer disziplinarisch bestraft hatte, über kurz oder lang zusammenstoßen würde. Für die Seminarbildung und Unterhaltsbeihilfen mußte er 1200 Mark an den oldenburgischen Staat zurückzahlen. 1914 legte er in Bremen fast gleichzeitig seine zweite Lehrerprüfung und als Externer das Abitur am Realgymnasium ab. Die Aufnahme des geplanten Germanistikstudiums in Berlin verhinderte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, an dem S. als Kriegsfreiwilliger vom Herbst 1914 an teilnahm, zuletzt als Leutnant der Landwehr, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz und dem Hohenzollern-Hausorden. Diese Zeichen äußerer Tapferkeit verdeckten für die Umwelt die schwere psychische Krise, in die S. wie manche seiner Altersgenossen durch das Kriegserlebnis geriet: Seit 1917 war er schwer krank, die letzten Kriegsmonate verbrachte er in einer psychiatrischen Anstalt.

Die Zeit der Weimarer Republik war im Leben des Peter S. eine Zeit immer neuer Anfänge. 1919 war er für einige Monate Lehrer an der Odenwaldschule, dann bis 1920 Sekretär von Rudolf G. Binding. Von 1921 bis 1925 wirkte er als Dramaturg und Regisseur in Darmstadt. Nebenher veröffentlichte er erste literarische Versuche. Als Lehrer und Pädagogischer Leiter der Freien Schulgemeinde Wickersdorf kehrte er von 1925 bis 1929 noch einmal in seinen ersten Beruf zurück. Anschließend arbeitete er drei Jahre in der Zeitschriften-Redaktion des Ullstein-Verlages. Ende 1932 begann S. dann jene Tätigkeit, die sein Leben fortan bestimmen sollte: Er trat in den S. Fischer Verlag, Berlin, ein, zunächst als Herausgeber der „Neuen Rundschau“, ab Herbst 1933 als Vorstandsmitglied. S.s Berufung fand nicht überall Beifall. Klaus Mann notierte in seinem Tagebuch „Skandal!“ und charakterisierte ihn als einen „gealterte(n) Wandervogel, ohne jede Beziehung zur Literatur“, attestierte S.s Aufsatz „März 33“ dann jedoch eine „vertrackte *Geschicklichkeit*“. Karl Korn schrieb 1959: „Ob der alte S. Fischer, der

1934 starb, geahnt hat, was seinem Lebenswerk bevorstand, als er Peter Suhrkamp in sein Haus holte, wer vermöchte das zu sagen. Seine Wahl stand jedenfalls, wie jeder, der die Entwicklung der Dinge in Deutschland mitgemacht hat, weiß, unter einem Glücksstern. Suhrkamp . . . wurde im Jahre 1933/34 der Mann, dem die Rettung des Erbes S. Fischers geradezu vom Schicksal vorherbestimmt schien“. Die Fortführung der Verlagsarbeit ohne Anpassung an den Nationalsozialismus erforderte in den folgenden Jahren alle Arbeitskraft und Phantasie von S. 1936 wurde er nach der Übernahme der Aktien alleiniger Geschäftsführer. 1940 erschien die von ihm und Oskar Loerke herausgegebene Anthologie „Deutscher Geist“, deren Autoren und Textzusammenstellung die Nationalsozialisten zu Recht als einen Akt des Widerstandes interpretierten. Danach verschärfte sich der Druck auf S. 1942 mußte er den Verlag in „Suhrkamp Verlag, vorm. S. Fischer“ umbenennen, später verlangten die NS-Machthaber, jeden Hinweis auf die „jüdische“ Vergangenheit zu tilgen. Gleichzeitig kam es zu Autorenverboten, die S. ignorierte. Im Herbst 1943 schleuste die Geheime Staatspolizei (Gestapo) einen Lockspitzel in den Verlag ein, am 13. 4. 1944 wurde S. unter der Anklage des Hoch- und Landesverrats verhaftet. Die Stationen seiner Haft waren: Konzentrationslager Ravensbrück, Gestapogefängnis Lehrter Straße Berlin, Konzentrationslager Sachsenhausen. Am 8. 2. 1945 wurde er aufgrund einer lebensbedrohenden Herz- und Lungenkrankheit und infolge einer Intervention Arno Brekers aus der Haft entlassen. Von den Folgen der Krankheit und der Folterungen erholte sich S. nie mehr.

Am 4. 10. 1945 erhielt S. als erster Verleger von der Britischen Militärregierung eine Lizenz für den „Suhrkamp Verlag vorm. S. Fischer Verlag“. Er setzte die literarische Tradition des Verlages fort, veröffentlichte wieder Bücher von Autoren, die wie Thomas Mann 1933-1945 emigrieren mußten, und moderne Literatur aus dem Ausland. 1949 kam es zu Zwistigkeiten mit der Familie Fischer, deren Ursachen bis heute nicht völlig geklärt sind. 1950 schlossen beide Parteien einen Vergleich, der zu einer Teilung des Verlages führte. Von 48 Autoren, die für den einen oder anderen optieren konnten, entschieden sich 33 für

den Suhrkamp Verlag, darunter Bertolt Brecht, der mit S. seit 1919/20 freundschaftlich verbunden war, und Hermann Hesse, der vertraute Freund der beiden letzten Jahrzehnte in S.s Leben.

Den neuen Verlag baute S. zum führenden Literaturverlag der Bundesrepublik Deutschland auf. Er setzte schwierige oder vergessene Schriftsteller ebenso durch wie unbekannt junge Autoren. Etikettierungen wie konservativ oder progressiv waren ihm gleichgültig, wenn die literarische Qualität seinen hohen Ansprüchen genügte. Seine Bedeutung für die Nachkriegsliteratur zeigen einige Namen: Marcel Proust, T. S. Eliot, Samuel Beckett, Rudolf Alexander Schröder, Walter Benjamin, Theodor W. Adorno, Max Frisch, Martin Walser.

Die verlegerischen Leistungen S.s lassen seine schriftstellerischen häufig vergessen. Als sein wichtigstes Werk gilt trotz der zahlreichen literarischen Essays, die gleichermaßen durch ihre geistige wie sprachliche Kraft beeindrucken, das 1944/45 entstandene Romanfragment „Munderloh“, ursprünglich als großer Bildungs- und Entwicklungsroman angelegt. Die Erzählungen spielen in seiner oldenburgischen Heimat, scheinen die Entfremdung von ihr autobiographisch zu verarbeiten. Doch sind die autobiographischen Elemente sekundär, die Entfremdung von der bäuerlichen Welt der Vormoderne wird als ein existentielles Schicksal gedeutet, das den, der im Dorf und auf dem Hof geblieben ist, genauso trifft wie jenen, der fortgegangen ist. Sprachlich erreichen die Erzählungen ihren Höhepunkt in den Beschreibungen der Natur und der Bewegungen der Menschen, die sie häufig besser charakterisieren als das, was sie sagen.

S. war dreimal verheiratet: 1913-1918 mit der Lehrerin Ida geb. Plöger († 1918) aus Wilhelmshaven, das Ehepaar hatte eine Tochter, Ursula (1914-1936); 1919-1923 mit Irmgard Caroline geb. Lehmann (* 1889), der Sohn Klaus Peter wurde 1920 geboren, die Ehe drei Jahre später geschieden; seit 1935 mit der Schauspielerin Annemarie geb. Seidel, geschiedene Hoboken, der Schwester Ina Seidels. 1951 verlieh ihm die Philosophische Fakultät der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt unter ihrem Dekan Max Horkheimer die Ehrendoktorwürde. 1956 wurde S. mit dem Bundesverdienstkreuz und der Goethe-

Plakette der Stadt Frankfurt ausgezeichnet, das Jahr darauf wählte ihn die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung zu ihrem Ehrenmitglied.

S. starb 1959; er wurde auf seinen Wunsch in Keitum auf Sylt begraben. Die zutreffendste Würdigung seines Lebenswerkes stammt von seinem Nachfolger im Verlag, Siegfried Unseld: Er sei „ein Magier des Verwandeln des Manuskripts zum Buch“ gewesen.

W:

(Hg. mit Oskar Loerke), Deutscher Geist, Frankfurt a. M. 1982; Briefe an die Autoren, Frankfurt a. M. 1964; Munderloh. Fünf Erzählungen, Frankfurt a. M. 1975; Der Leser. Aufsätze und Reden, Frankfurt a. M. 1972; Peter Suhrkamp - Hermann Hesse, Briefwechsel 1945-1959, Frankfurt a. M. 1973.

L:

Theodor W. Adorno, Dank an Peter Suhrkamp, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. 4. 1959; Hermann Kasack, Peter Suhrkamp, in: Jahressring, 6, 1959/1960, S. 266-269; Hanns-Wilhelm Eppelsheimer, Gedenkwort für Peter Suhrkamp, in: Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, 1959/1960, S. 191-194; In memoriam Peter Suhrkamp. Privatdruck für die Freunde des Verlegers, hg. von Siegfried Unseld, Frankfurt a. M. 1959; Siegfried Unseld/Helene Ritzerfeld, Peter Suhrkamp. Zur Biographie eines Verlegers in Daten, Dokumenten und Bildern, Frankfurt a. M. 1975, 1991² (W); Karl Steinhoff, Das Seminar in Oldenburg, in: Geschichte der oldenburgischen Lehrerbildung, hg. von Wolfgang Schulenberg und Karl Steinhoff, Bd. 1: Die evangelischen Seminare, Oldenburg 1979; ders., Das Seilerrad. Eine norddeutsche Kleinstadtjugend um 1900, Oldenburg 1980; Dirk Grathoff (Hg.), Peter Suhrkamp (1891-1991), Oldenburg 1991.

Hilke Günther-Arndt

Tanno (Tanne) Duren, Häuptling zu Jever, bezeugt seit 1442, † 19. 8. 1468 Jever.

Tanno Duren war der wohl älteste Sohn aus der Ehe des → Hayo Harlda (bezeugt 1430, 1441), Häuptlings zu Jever, mit Ivese, Tochter des → Dide Lubben (bezeugt 1384-1414), Häuptlings im Stadland (1414 dort vertrieben). Sein Geburtsdatum ist nicht bekannt. Als Häuptling zu Jever urkundet er seit 1442 mehrfach (erkennbar bis 1448) gemeinsam mit seinem Bruder Sibet, der aber offensichtlich politisch im Hintergrund blieb. 1462 (1. 9.) ist Sibet als tot bezeugt.

Tanno Duren tritt erstmals im Mai 1442 politisch handelnd in Erscheinung: im Zusammenhang eines Friedensschlusses nach Auseinandersetzungen, die mit dem ostfriesischen Häuptlingshaus Cirksena und der Stadt Hamburg um Wittmund geführt worden waren. Tanno und Sibet hatten die ihnen nah verwandten Wittmunder Kankena unterstützt und verfochten zugleich eigene Besitzansprüche in Wittmund. Der Kampf um sie brach 1456 und vor allem 1457 wieder offen aus; Gegenspieler war jetzt der mit Ulrich Cirksena verbündete Häuptling Sibö Attena von Esens, während Tanno Duren seinen wichtigsten Bundesgenossen in dem Grafen → Gerd von Oldenburg (1430/1431-1500) hatte. Erst 1461 glichen Sibö Attena und Tanno ihren Gegensatz endgültig aus; Wittmund blieb in der Hand der Attena.

Wie unter Hayo Harlda, so erscheinen die Länder Östringen, Wangerland und Rüstingen (das alte Landesviertel Bant) auch zur Zeit Tanno Durens noch durchaus als eigenständige Größen. Völlig unangefochten war seine Herrschaft in Jever und dessen unmittelbarem Umland. Im übrigen Östringen und im Wangerland wurde sie vermutlich durch landesgemeindliche Wahl bestätigt. Im „Viertel von Rüstingen“ erneuerten → Lubbe Onneken (bezeugt 1433, † 1476), Häuptling zu Kniphausen, und Tanno Duren - wann, ist nicht zu erkennen, sicher vor Juli 1444 und jedenfalls auch aufgrund einer Wahl - die Verpflichtungen, die 1438 Hayo Harlda und Lubbe Onneken gegenüber dem Land eingegangen waren. Aber hier erhob nach Hayos Tode auch der Häuptling Edo Boings von Gödens, Enkel einer Schwester → Edo Wiemkens des Älteren (bezeugt seit 1382, † zwischen 1414-1446), erbrechtlich begründete Ansprüche auf die Rechte eines Landeshäuptlings. Sie führten mehrfach zu kriegerischen Konflikten, die Tanno Duren 1456 und 1457, als er zugleich um Wittmund kämpfte, in die Situation eines „Zweifrontenkrieges“ brachten. Schon seit 1454 mischte sich auch Graf Gerd von Oldenburg, expansiver Bundesgenosse Tannos, in Rüstingen ein, drängte damit allerdings die Rüstinger selbst an die Seite Edo Boings. Möglicherweise hat erst dessen Gefangennahme bei einem Einfall ins Ammerland, März 1457, Tanno Duren die Herrschaft im „Viertel“ gerettet. In der Folgezeit kam es offenbar